Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 34 (1941)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Aus der Geschichte der Geige

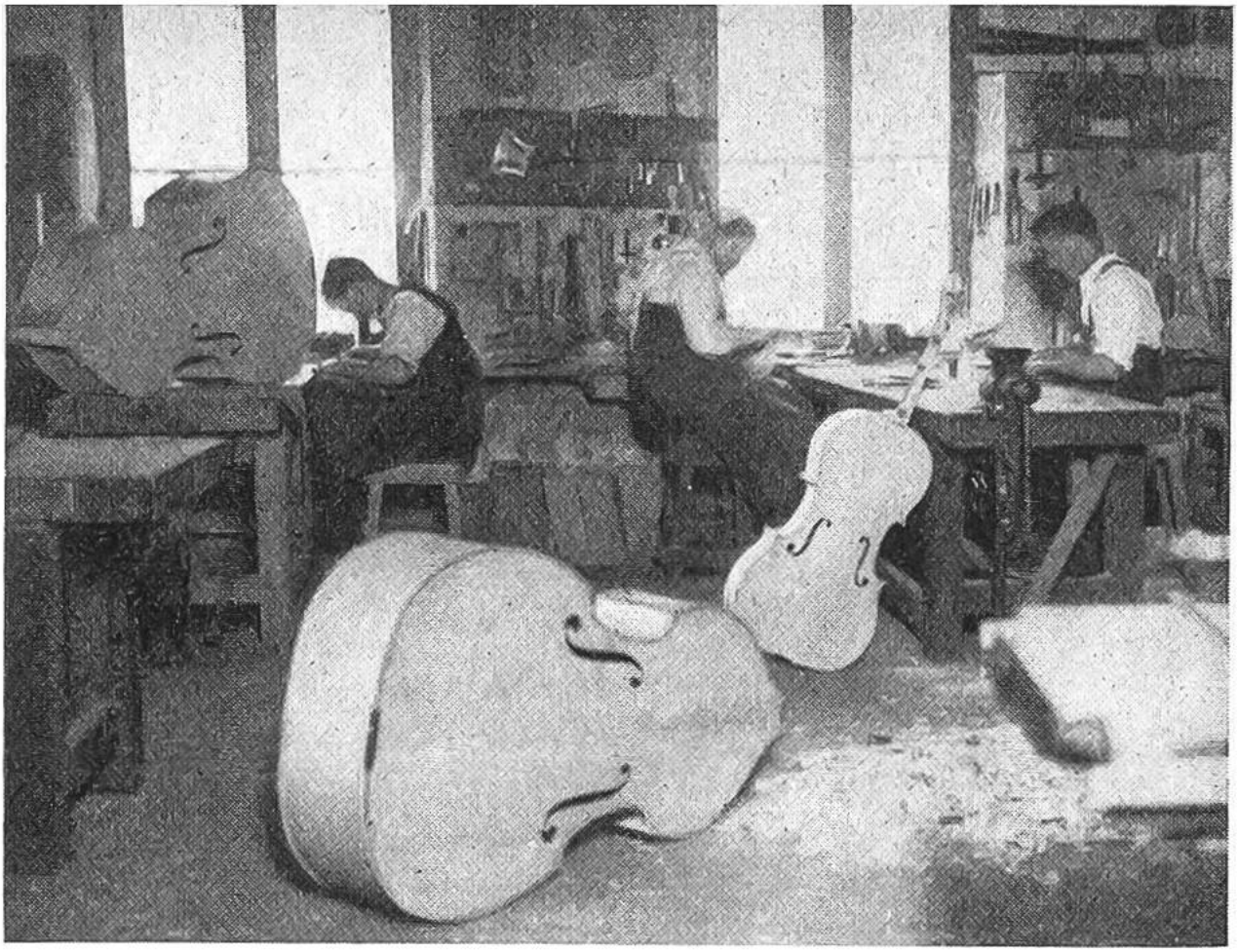
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

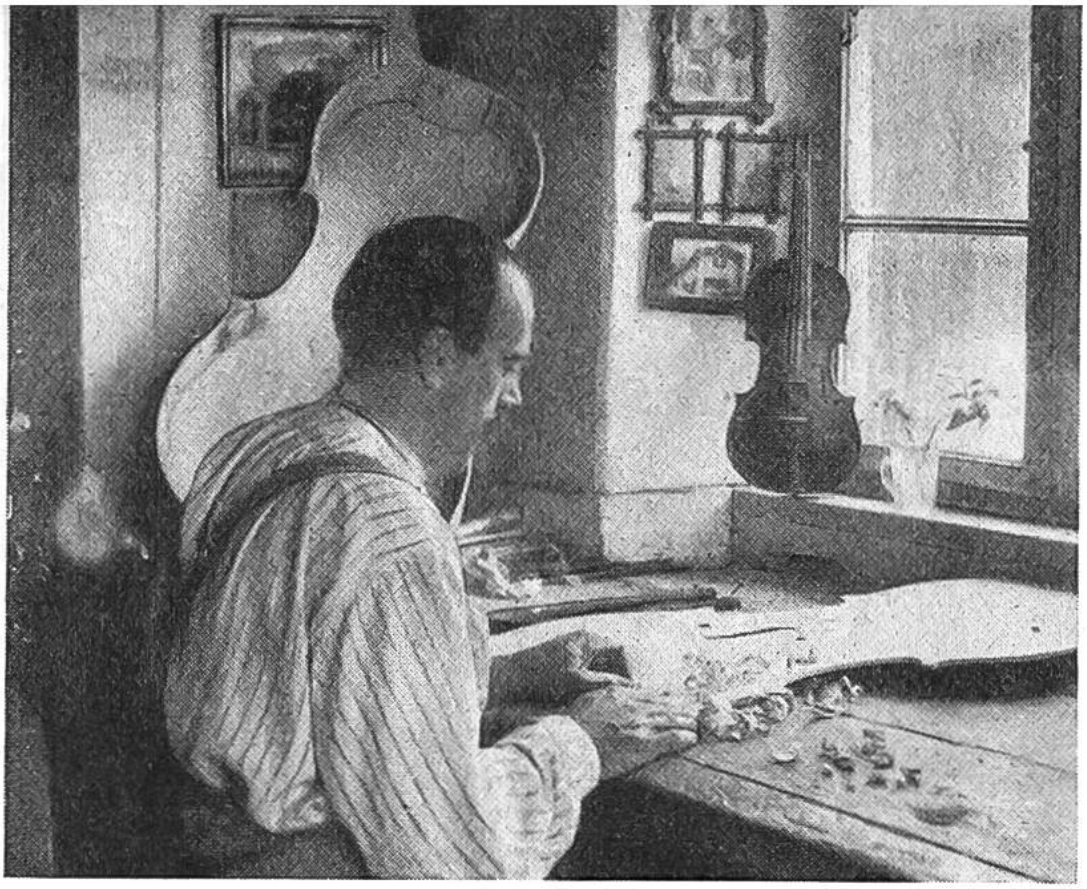
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Herstellung von Violinen und Bassgeigen in Mirecourt (Vogesen). Die Instrumente werden ganz von Hand angefertigt.

AUS DER GESCHICHTE DER GEIGE.

Über den Ursprung der Streichinstrumente sind die Gelehrten heute noch nicht einig. Sicher ist, dass die Griechen und Römer keine mit Saiten bespannten und mit einem Bogen gestrichenen Musikinstrumente kannten. Dagegen besassen die alten Inder primitive Bogeninstrumente, die durch Handelsbeziehungen in Persien und Arabien eingeführt wurden. Die Araber wiederum brachten die „Rebec", ein geigenähnliches, birnenförmiges Streichinstrument, wie es in Ägypten noch gespielt wird, nach Spanien. Etwa seit dem 10. Jahrhundert unterschied man in Europa zwei Streichinstrumente: die Fidel und die Geige. Die Fidel hatte einen flachen oder nur leicht gebogenen, die Geige dagegen einen hochgewölbten Schallkörper. Die mittelalterliche Geige war birnenförmig wie die Rebec, was auf indischen Ursprung

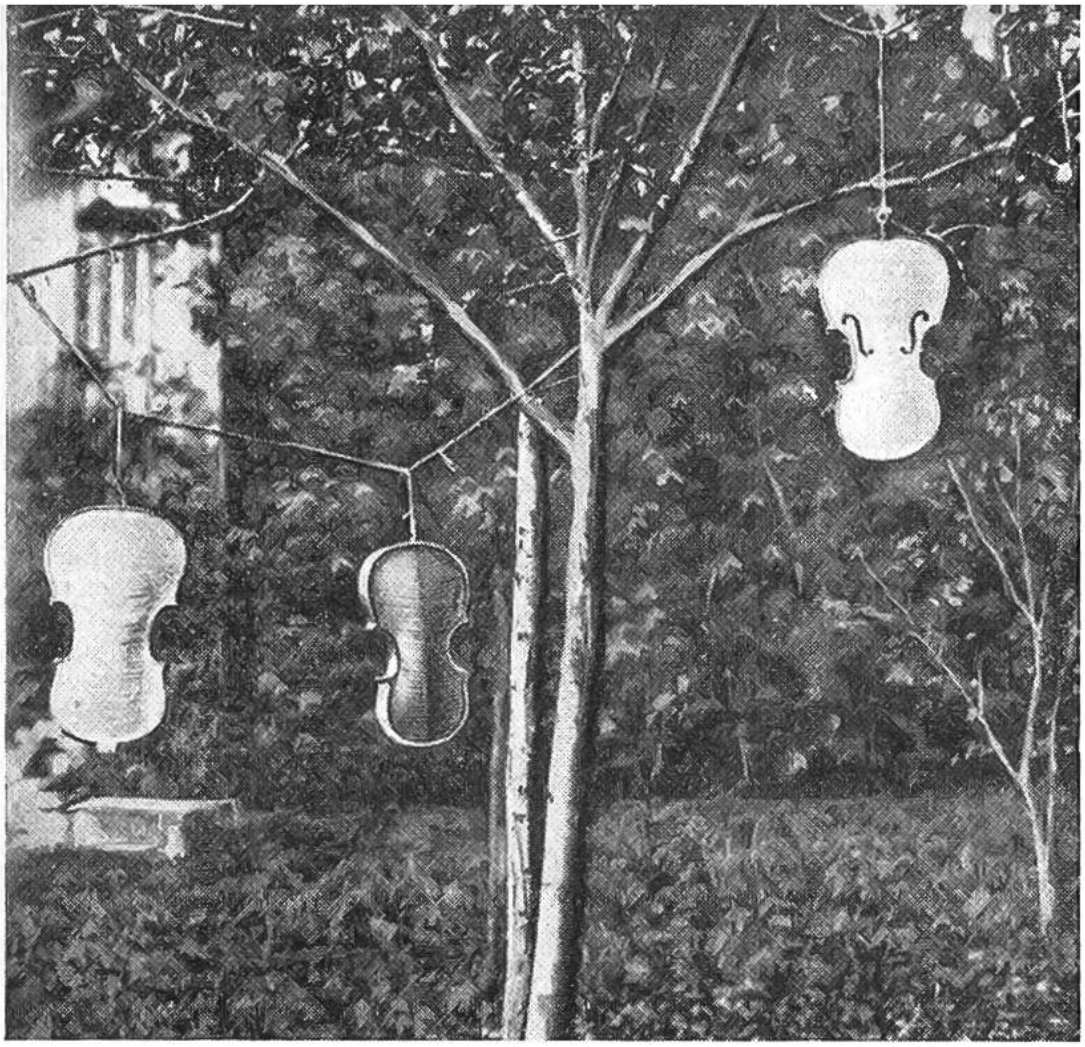


Mittenwalder Geigen- und Cellomacher. Hier werden die Deckel ausgehöhlt.

schliessen lässt; auch die Heimat des Bogens ist wahrscheinlich Indien.

Die Geige in ihrer heutigen Form stammt vermutlich aus Italien. Sie entwickelte sich aus der Viola und wurde deshalb auch Violine genannt. Die Geige unterscheidet sich von ihrer grösseren Schwester, der Viola, durch die geringere Anzahl der Saiten, nur vier statt fünf bis sieben, und durch die veredelte Form. Ihr Ton ist heller und stärker. Dies war durch die Entwicklung der Musik bedingt, die nach immer lauteren Ausdrucksmitteln drängte. Die Umwandlung der Viola zur Violine geschah nicht plötzlich, sondern ging allmählich vor sich (1480—1530). Deshalb kann auch von einem eigentlichen Erfinder keine Rede sein, sondern eine Reihe von Meistern ermöglichten eine stets fortschreitende Vervollkommnung der Geige.

Seinen Höhepunkt erreichte der Geigenbau anfangs des 18. Jahrhunderts, als der geniale Antonio Stradivari (1644—



Zum Trocknen aufgehängte Geigen in Mittenwald (Oberbayern).

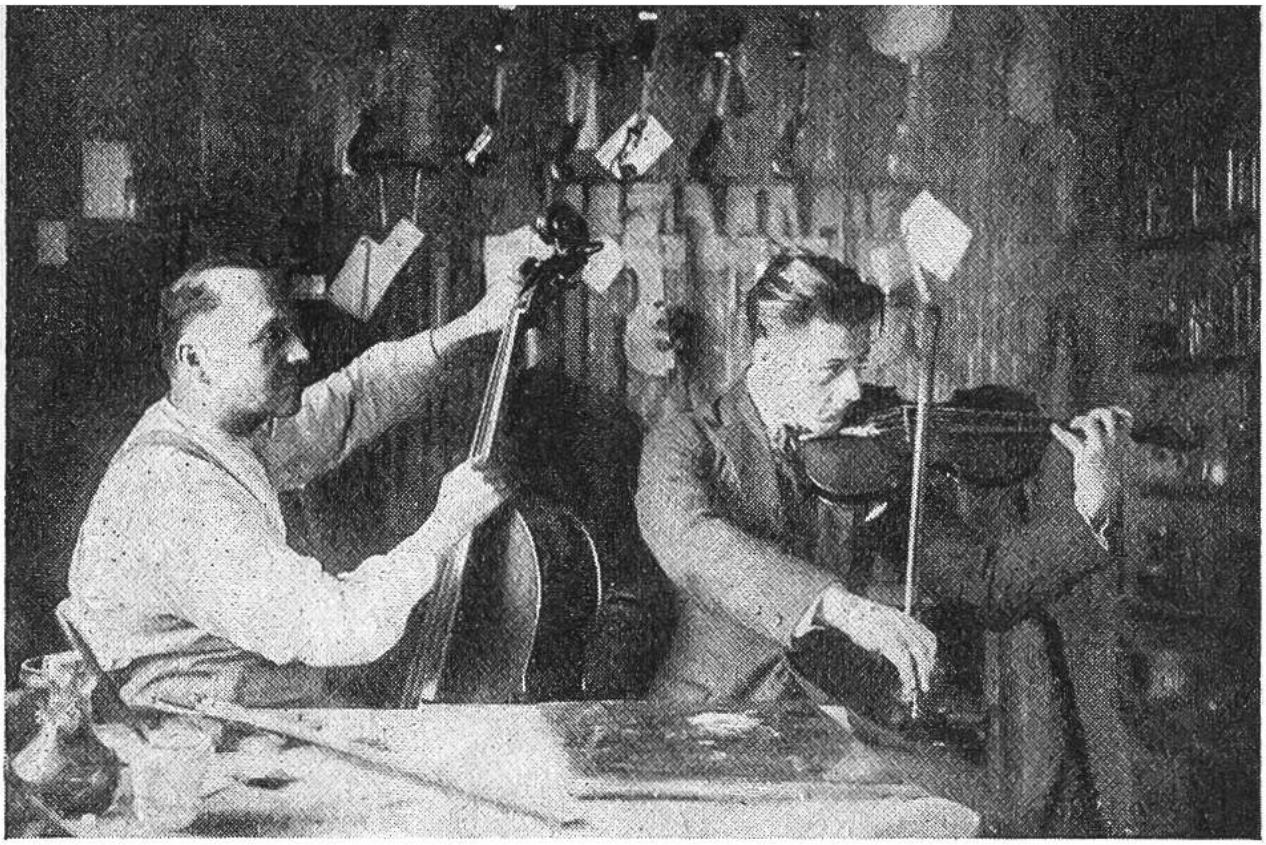
1737) seine weltberühmten Violinen schuf. Aber selbst der grosse Meister schöpfte viele Kenntnisse aus den reichen Erfahrungen berühmter Vorgänger und Zeitgenossen wie: Nicola Amati (1596—1684) und Giuseppe Guarneri (1687—1742); auch die Vorfahren dieser Meister hatten schon vortreffliche Geigen gebaut. Der Austausch der Berufskenntnisse der Violinbauer unter sich wurde sehr erleichtert, weil selbst in der Zeit der grossen Entwicklung der Geigenbau nur auf ein verhältnismässig kleines Gebiet beschränkt blieb. Zu den ersten Geigenbauern gehören auch der Tiroler Kaspar Tieffenbrucker (1514—70), Gasparo Bertoletti, genannt Gasparo da Salo (1542—1609), und der Schüler Amatis, Mathias Klotz (1653—1743), dem Mittenwald seine Geigenbauschule verdankt. Gasparo da Salo war der Begründer der berühmten Geigenbauschule in Brescia, deren Ruhm später

Geigenmacher beim Lackieren einer Geige.

durch diejenige von Cremona überflügelt wurde. Früher stellte der Geigenmacher mit viel Liebe und Sorgfalt seine Geigen von Hand her. Das Schicksal jedes Instrumentes lag ihm am Herzen, fast wie das eines Kindes. Die Violinen trugen auch alle seinen Namen; es war dies ein Grund mehr für den Meister, sich redlich zu bemühen, jedem Instrument den besten Klang zu verleihen.

Der Vertrieb der Geigen geschah bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts ausschliesslich auf dem Wege des Hausierhandels. Die Geigenmacher zogen mit einer sogenannten „Butte" auf dem Rücken, auf der ein Heiligenbild und eine Geige aufgemalt waren, von Markt zu Markt. Da sie fast immer meisterhaft auf ihren Instrumenten zu spielen verstanden, wurde ihnen der Absatz erleichtert. Später übernahmen dann geschulte Kaufleute den Vertrieb der Geigen und entwickelten ihre Geschäfte zu Handelsfirmen von Weltruf.

Heute ist der Geigenbau vorwiegend Massenfabrikation. Wenn auch dadurch eine Gleichmässigkeit der Ware erzielt



Der Meister probiert eigenhändig jede Geige, bevor sie die Werkstatt verlässt.

wird, so fehlt Fabrik-Instrumenten doch der individuelle Wert. Eine solche Geige wird nie das gleiche harmonische Ganze bilden, wie eine, die von einem Meister in allen Einzelheiten selbst hergestellt und zusammengefügt wurde.
Auch die beste neue Violine braucht eine gewisse Zeit, bis sie ihre tonliche Vollendung erreicht hat. Bei einem alten Instrument schwingt nämlich das Holz viel gleichmässiger als bei einem neuen. Davon bekommt der Ton das Hallende, Tragende. Die vollkommene Klangschönheit einer alten italienischen oder Tiroler Meistergeige konnte nicht mehr erreicht werden.

Das schlimme Zeichen.

Arzt: „Haben Sie Appetit?"
Patient: „Nein."
Arzt: „Ein schlimmes Zeichen!"
Patient: „Wieso, ich kann doch jetzt nicht schon wieder Appetit haben, wenn ich erst vor einer halben Stunde ein Huhn gegessen habe!"